Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 2 (1922)

Artikel: Die Ausgrabungen auf der Engelhalbinsel 1922
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel 1922.

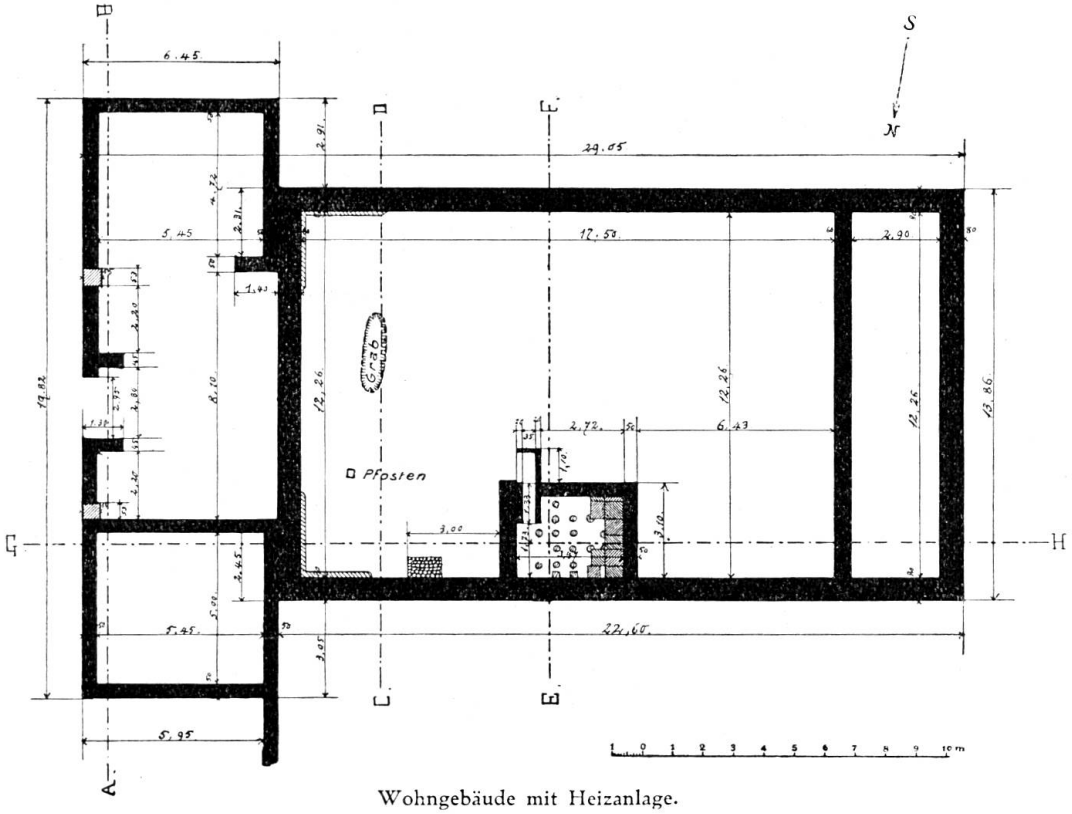
Von O. Tschumi.

Wieder können wir auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken, sowohl in bezug auf ansehnliche Funde, als auf vermehrte Einsicht in eine Reihe noch unabgeklärter Fragen. — Wie schon früher, erfreuten wir uns einer eidgenössischen Subvention, für welche auch hier dem Departement des Innern gedankt sei. Durch die Aufnahme eines ständigen Postens in das Budget des Museums erscheint nun die systematische Erforschung der Engehalbinsel gesichert. Es dürfte angezeigt sein, nochmals mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass wir nicht in erster Linie nach Funden graben, sondern uns bestreben, die älteste Geschichte der beiden Aarehalbinseln von Bern und ihr gegenseitiges Verhältnis in den frühgeschichtlichen Epochen in ein klares Licht zu stellen, soweit dies auf archäologischem Wege möglich ist. Dabei geniessen wir auch die Unterstützung der burgerlichen Forstkommission, die uns die Erlaubnis zu Ausgrabungen in ihren Waldungen erteilt. Dies geschieht im Einvernehmen mit Herrn Forstmeister von Mülinen, dessen volles Verständnis für unsere Unternehmung dankbar hervorgehoben sei. Wenn die Grabungen von dem Wohlwollen der zuständigen Behörden gefördert werden, so gebührt auch der verständnisvollen Arbeit unserer Mannschaft alle Anerkennung. Voran unserem technischen Gehilfen, Herrn Hegwein, der namentlich jeweilen die zeitraubende und entsagungsvolle Arbeit des Sichtens und Zusammensetzens der unzähligen Scherbenfunde auf sich nimmt, dann aber den durch mehrere Jahre bewährten Arbeitern des Forstamtes, die hier namentlich angeführt seien. Es betrifft dies den Vorarbeiter Th. Schnell mit den Arbeitern G. Aeschlimann, A. Herzog, G. Schütz und F. Zürcher. Zu den Führungen fand sich an einem der schönen Herbstsonntage eine grosse Menge von Altertumsfreunden ein. Ebenso soll der kräftige Widerhall erwähnt werden, den die Grabungen in der Lokalpresse fanden.

a) Wohnanlage im Reichenbachwald.

Quer zur Strasse im Reichenbachwald fanden wir eine grössere Wohnanlage, bestehend aus einem Mittelraum (17,5 × 12,26), einem ostwärts angebauten Vorbau (19,82 × 5,45) und einer westlichen Vorhalle (12,26 × 2,9). Der Vorbau wies Mauerzüge von geringer Dicke (50 cm) auf, die nur leichte Holz- oder Riegwände tragen konnten. Das Eingangstor war flankiert von zwei Säulen, deren Postamente aus Gneisblöcken sich noch in situ vorfanden. Im ganzen Vorbau liessen sich nach

den Mauerzügen drei Räume unterscheiden, die wir wegen des jungen Waldbestandes nicht ausgraben durften, so dass ihre Zweckbestimmung nicht festgestellt werden konnte. Der Mittelraum dagegen muss aus starken Mauern bestanden haben, indem die Fundamentmauern 80 cm Dicke und jene typische römische Mauerung mit Unterkant und Oberkant aufwiesen. Ein Rest des aufgehenden Mauerwerkes verriet mit seinem farbigen (grün, blau, gelblich mit Streifen) Wandbelag, dass hier ein Wohnraum existiert haben muss, worauf zum Ueberfluss die Heizanlage an der Nordmauer hindeutete. Diese bestand aus einem Feuerraum, einem



Wohngebäude mit Heizanlage.

Heizkanal und einer Hypokaustanlage, wobei der Hohlraum entweder durch Suspensuraplatten (27 × 27 × 3,8) oder durch Sandsteinsockel gebildet wurde. Auf diese kamen als Abschluss Ziegelplättchen zu liegen, auf welche ein starker Ziegelboden aufgesetzt wurde aus grossen Platten (56 × 55 × 5,5 cm), die zur bessern Bindung mit dem aufgelegten Mörtelguss mit Rillen versehen waren. Unter dem Boden der Hypokaustanlage kamen Terra sigillata-Scherben zum Vorschein, ein Beweis dafür, dass die Heizanlage später eingebaut wurde und dass dieses Wohnhaus, wie schon dasjenige der Ausgrabung von 1920 Umbauten erfahren hatte. Wir haben also mit einer verhältnismässig langen Siedelungsdauer zu rechnen. In der Nähe der Nordostecke des Raumes kam ein gepflasterter Boden zum Vorschein und in der Südostecke gegen-

über eine grosse Abfallgrube mit Kohle, Asche, Amphorenresten und massenhaften Tierknochen, deren Bestimmung durch den Hinschied unseres unvergesslichen Professors Th. Studer hinausgeschoben worden ist. Die Grube war bis auf drei Meter Tiefe in den gewachsenen Boden ausgehöhlt worden. Dieser ganze östliche Teil des Mittelraumes war mit einer starken, kompakten Schicht ausgefüllt, in der sich zuoberst eine Ziegelschicht, zum Teil aus Ziegelbrocken, zum Teil aus Ziegelmehl und darunter eine dünne Kalkschicht befanden, die an einen

Heizanlage.

Kalkboden denken liess. In Wirklichkeit war das ganze Ziegeldach mit der Kalkdecke eingestürzt. Denn erst darunter folgten Funde und eine Art Bodenpflaster. Das Dach ruhte offenbar auf hölzernen Pfosten von 30 cm Durchmesser, von denen wir an der Nordmauer noch drei Löcher in 40 cm Tiefe in einer fortlaufenden Flucht fanden. In der Nähe der Abfallgrube lagen in einer Mulde im Boden die Reste eines menschlichen Skelettes ohne Beigaben. Ein zweites Skelett, von einem Kinde, kam im Raume westlich der Hypokaustanlage zum Vorschein. Sie als frühgeschichtliche Bestattungen zu deuten, verbietet das Fehlen von Beigaben. Es sei hier festgehalten, dass auch die nördliche Hälfte des Mittelraumes nicht ausgegraben werden durfte. So beklagenswert es ist,

dass uns dadurch eine klare Bestimmung der Wohnanlage erschwert wird, so erlaubt dies einer späteren Zeit, mit verfeinerten Methoden unsere Grabungen nachzuprüfen. Dagegen müssen wir bestimmt den Wunsch äussern, dass uns nun die Erlaubnis zu zusammenhängenden Grabungen erteilt werde, damit die nötige Kontinuität gewonnen werde. Die westliche Vorhalle enthielt wenige Funde; bemerkenswert war dort eine in der Südmauer eingelassene Oeffnung, die wir in Ermangelung einer andern Lösung als Ausguss oder Ablauf bezeichnen möchten.

Zu den Funden übergehend, müssen wir zunächst eine Schüssel aus Terra sigillata mit Gladiatorendarstellung erwähnen, die nach ihrer Form unter dem Namen Dragendorf, Typus 37 bekannt geworden ist. Dieser Typus herrschte unter den Flaviern bis zu Hadrian vor, hat sich aber noch bis ins dritte Jahrhundert gehalten. Wir werden im nächsten Jahresbericht sehen, wenn die Gesamtfunde aus der Töpferei von 1922/23 zur Besprechung kommen, dass dies ungefähr der Siedelungsdauer unserer Ansiedelung entspricht, soweit heute Funde vorliegen. Mit diesem Schluss aus den Gefässformen stimmen diejenigen überein, die wir aus den Münzen und Töpferstempeln gewinnen können. Nach der Bestimmung von Herrn Direktor Dr. R. Wegeli liegen folgende Münzen vor:

Augustus oder
Tiberius.
Rs. ROM · ET · AVG.
As. Fast unkenntlich. Halbiert.

Nîmes.
Augustus und Agrippa. Coh. 7—10.
COL · NEM.
As. Halbiert.

Augustus. 12—2 v. Chr.
ROM · ET · AVG.
As. Geschlagen in Lyon. Coh. 240.

Agrippa. 27—12.
As. M · AGRIPPA · L · F · COS · III. Coh. 3.

Agrippa. 27—12.
As. Halbiert. Coh. 3.

Tiberius. 10 p. Ch.
ROM · ET · AVG.
As. Geschlagen in Lyon unter Aug. Coh. 37.

Nero? ROM · ET · AVG. Coh. 256.

Vespasian oder
Titus. As.

Titus. 80 p. Ch.
TR · P · IX · IMP · XV · COS · VIII.
Denar, gefüttert. Coh. 303.

Antoninus Pius. As.

Antoninus Pius. Sest.
Faustina jun. 175.
VESTA · S · C. As. Coh. 285.
L. Verus. 166.
TR · POT · VI · IMP · II · COS · II · SC. As. Coh. 208 (ähnlich).

Die Hauptzahl der Münzen fällt somit ins erste Jahrhundert, während die übrigen ins Ende des zweiten Jahrhunderts reichen. Bei der langen Benützungsdauer der Münzen wird man besser tun, sie nicht in erster Linie als Chronometer für eine Ansiedelung zu benutzen, sondern auf eine Reihe anderer Artefakte abzustellen. Zu diesem Zwecke ziehen wir die 1922 gefundenen Töpferstempel auf Terra sigillata heran, deren Lesung wir Herrn Prof. Dr. O. Schulthess verdanken. Dabei stützen wir uns vornehmlich auf folgende Werke: 1. J. Déchelette, Les vases céramiques de la Gaule Romaine (Narbonnaise, Aquitaine, Lyonnaise), T. I und II. 2. R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart, 1919. 3. E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus, in Annalen nassauischer Altert., 40. Bd. (1912). 4. Corpus Inscriptionum Latinarum. 5. Th. Eckinger, Töpferstempel in Sammlung Brugg, A. A. IV, 271; VII, 89, 206; X, 318. 6. R. Forrer, Die römischen Terra sigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass. Stuttgart, 1911.

Töpfer-Name	Schreibweise	Zeit ihrer Tätigkeit	Fundplätze
Acutus	ACVTVS	65—75 n. Chr.	Montans, Poitiers
Albus Anus	ALBVS · FE ANI	40—60 n. Chr.	La Graufesenque, Aislingen, Vechten
Bassus	OFBASSI OFBA	40—55 n. Chr.	Mainz, Hofheim, Wiesbaden, Windisch, La Graufesenque, Lezoux
Bassicus Bassicus? Bassicus??	OF BASSIc BASS CO SICO	45—65 n. Chr.	
Calvus		60—85 n. Chr.	Hofheim, Wiesbaden, Windisch, La Graufesenque
Felix	OFFELCIS (FL in Ligatur)	60—70 n. Chr.	Hofheim, Wiesbaden, Windisch, Montans, La Graufesenque
Firmus	OF FIRM	um 160—180 n. Chr.	Ittenweiler, Rheinzabern, Westerndorf
Lucinus	LVCINVS FE		Windisch
Masclus	OF MASCL	45—65 n. Chr.	10 Fundstellen in Frankreich, zwei in Deutschland, je eine in Holland u. England verzeichnet bei Déchelette I, 285 ff.

Töpfer-Name	Schreibweise	Zeit ihrer Tätigkeit	Fundplätze
Mommo	MOM MOM	50—75 n. Chr.	Fabrikort La Graufesenque, Hofheim, Wiesbaden, Novaesium, Neuss.
Occalus	OCCALVS		
Pasienus	OF PASIE	55—70 n. Chr.	La Graufesenque, Hofheim, Wiesbaden, Novaesium, Windisch.
Patricius	OF PATRICI	70—80 n. Chr.	La Graufesenque, Nîmes, Hofheim.
Paullus	PAVLLI M(anu)	75—85 n. Chr.	Lezoux
Primus	OF PRIMI	55—70 n. Chr.	Mainz, Vechten, Hofheim, Nymegen.
C. Salarius Aptus	C. SALARI · A SALAR · AP +	Mitte 1. Jhd. n. Chr.	Fabrikort i. Graufesenque
Virthus	VIRTHV,	65—80 n. Chr.	Süd- oder Mittelgallien, Hofheim, Wiesbaden, Novaesium, Neuss

Die Mehrzahl der Töpfer gehört dem ersten Jahrhundert an, nur der Firmus bildet eine Ausnahme. Nach den eingehenden Untersuchungen von R. Forrer war er ein Schüler des Reginus und hat in Heiligenberg und Rheinzabern gearbeitet.

Die meisten Fibeln gehören dem Typus der Scharnierfibeln an. Die ältesten Formen mit hochgeschwungenem Bügel und Fussknopf sind in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. vorherrschend, während in der Zeit der flavischen Kaiser der gestreckte Bügel aufkommt. So weisen auch die Fibelformen überwiegend auf das erste Jahrhundert nach Chr. als Zeit der Besiedelung unserer Wohnanlage hin.

Zum Schlusse unseres Berichtes sei noch bemerkt, dass eine Besucherin der Ausgrabung, Fräulein Piguet, in einem Suchgraben östlich des Wohnhauses auf eine schöne Scherbe in Form des Gesichtsteils einer Tonstatuette einer männlichen Figur stiess und uns einlieferte. Sofortige eingehende Grabungen an der Stelle blieben resultatlos.

b) Die Grabungen bei dem Pulverhaus.

Ausser den Grabungen im Reichenbachwalde, deren Resultate, wie gewohnt, von Herrn Stadtgeometer Albrecht in den Gesamtplan aufgenommen und von Herrn Architekt E. Bürki vom Kantonsbauamt im abgebildeten Grundriss niedergelegt wurden, unternahmen wir zahlreiche Schürfungen auf dem Areal des Pulverturmes und südwärts bis über

die Strassengabelung Reichenbachstrasse—Kastellweg hinaus; diese sind alle sorgfältig nach Richtung und Tiefe im Grundbuchplan Gemeinde Bern, Flur O, Nr. 113 verzeichnet und werden die Unterlage für eine spätere, eingehende Untersuchung an dieser Stelle bieten. Als Resultat können wir folgendes festhalten: Die beiden Mauern des Rundbaues nordwärts des Pulverturmes sind noch vorhanden und münden auf die Ost- und Westecke der nördlichen Umfassungsmauer. Der von O—W streichende Hügelzug, auf dem sich der Pulverturm an der Ostrampe erhebt, ist wenigstens im Westen als natürliche Moränenbildung anzusehen, da wir dort in den Schürfgräben schon in 0,4 m Tiefe auf den gewachsenen Boden stiessen. Dagegen ergab sich an Hand von tiefen Suchgräben Richtung N—S und W—O die Existenz eines mächtigen Spitzgrabens, der sich von W—O erstreckte und vermutlich zu strategischen Zwecken errichtet worden war und an Hand analoger Anlagen von Windisch und Basel schon in die Latènezeit zurückdatiert werden könnte. Ein längs der Westmauer des Pulverturms laufender Suchgraben N—S traf am Nordende in 1,28 m Tiefe den gewachsenen Boden, am Südende erst in 1,7 m. Das einst zur Anlage des Spitzgrabens ausgehobene Material war auf den Nordhang hinaufgeworfen worden und enthielt als einzigen Einschluss einen römischen Mühlstein. Da ein einziger Suchgraben zur Feststellung des Spitzgrabens auf seiner ganzen Ausdehnung nicht genügte, sondern auch im Westen und Osten solche gezogen werden müssten, entschlossen wir uns zur Verschiebung dieser grössern Untersuchung auf eine spätere Epoche. Nicht ohne Interesse ist eine Mitteilung, die uns von Herrn H. Morgenthaler, Lehrer in Bern, zur Verfügung gestellt worden ist. Urkundlich ist nachgewiesen, dass sich im Jahre 1700 auf der Engehalbinsel ein sog. Römerwall befand, und was läge näher, als diesen gerade an der Stelle zu suchen, wo wir mit unseren heurigen Grabungen ansetzten? Umsomehr, als es sich damals um die Anlage eines Pulverturms handelte bei dem sog. Römerwall. Das Projekt muss sich dann aber zerschlagen haben, und es ist aus den Urkunden nicht zu ersehen, ob eine spätere Zeit nicht wieder auf das gleiche Projekt zurückgegriffen hat. Auf alle Fälle ist der Name Römerwall später verloren gegangen, sodass wir ihn nicht mehr mit Sicherheit lokalisieren können. Der Pulverturm aber steht heute noch und zwar auf dem einzigen Punkte, der auf der Engehalbinsel mit Recht als Wall bezeichnet werden konnte. Trotzdem alle Zeichen für diese ansprechende Vermutung reden, wollen wir diesen ganzen Fragenkomplex bis zum Momente gründlicher Grabungen unerörtert lassen. Im ganzen Feld bis zur obenerwähnten Strassengabelung kamen keine Siedelungsspuren zum Vorschein.

———□———